

Eine weitere Bitte:

Für die Ausgrabungen *fehlen immer wieder Arbeitskräfte*. Die letztjährige Grabung in Anselmingen mußte wegen Arbeitermangel vorzeitig abgebrochen werden. Es gibt aber sicher eine Reihe von älteren Leuten (Rentner, Pensionäre), die noch recht rüstig sind und sich gerne zur Rente noch etwas hinzuverdienen möchten.

Falls das eine oder andere Mitglied des Hegau-Geschichtsvereins den einen oder anderen Rentner kennt, der eventuell bei Grabungen mitarbeiten würde, möchte er mir doch *bitte seine Adresse mitteilen*, damit ich Kontakt aufnehmen kann. Der Wohnsitz spielt keine Rolle. Es bedeutete eine sehr große Hilfe, wenn der Kreisarchäologe bei plötzlich notwendig werdenden Notgrabungen auf den einen oder anderen Helfer zurückgreifen könnte.

Die wichtigsten Ergebnisse der bodendenkmalpflegerischen Arbeit des Jahres 1974 im Landkreis Konstanz

Im vergangenen Jahr wurden im Landkreis Konstanz eine Reihe von Grabungen durchgeführt, die meisten durch den Kreisarchäologen, eine Grabung auf Veranlassung des Kreisarchäologen durch das Institut für Jägerische Archäologie, Tübingen (Petersfels), eine durch das Landesdenkmalamt, Abt. Bau- und Kunstdenkmalpflege, Freiburg (Wüstung Oberhof bei Orsingen) und eine weitere durch cand. phil. Schlichtherle, Institut für Ur- und Frühgeschichte, Freiburg (Uferrandsiedlung in Horn). Alle Grabungen hatten den Charakter von Notgrabungen, d. h. es wurden Gräber, Siedlungsareale und Kircheninnenräume ausgegraben, bevor sie vom Bagger zerstört wurden, oder sie waren unumgänglich geworden, weil private Sammler und Hobbyarchäologen das Wühlen nicht lassen können und dabei die originalen Kulturschichten immer mehr zerstören und sie vor allem im Seeuferbereich teilweise schon so zerwühlt haben, daß keine wissenschaftliche Erforschung der betreffenden Siedlungsplätze mehr möglich ist.

Paläolithikum: Im Bereich des *Petersfels* im Brudertal unterhalb von *Bittelbrunn* führte das Institut für Jägerische Archäologie der Universität Tübingen eine mehrmonatige Grabung durch. In den dreißiger Jahren hatte Postrat Peters in der Petersfelshöhle (den Namen verdankt die Höhle ihrem Ausgräber) Stein- und Knochenwerkzeuge der ausgehenden Altsteinzeit entdeckt und daraufhin den gesamten Innenraum der Höhle ausgegraben. Dieser Grabung verdanken wir eine der reichsten Sammlungen altsteinzeitlicher Artefakte Mitteleuropas. Leider versäumte er es, das Fundmaterial aus oberen, also jüngeren Erdschichten von dem Fundmaterial aus unteren, also älteren Erdschichten zu trennen, so daß es bis heute nicht möglich war, die Peterschen Funde zeitlich zu untergliedern und die Entwicklungslinien der „Petersfels-Kultur“ aufzuzeigen. Man wußte bisher nur, daß es sich um eine Jägergruppe der Zeit zwischen etwa 12.000 und 6.000 v. Chr. gehandelt hatte, die man an Hand der typischen Stein- und Knochenwerkzeuge in die Kultur des sogenannten Magdalénien einreihen konnte. Manche Prähistoriker glaubten, unter den Artefakten auch Werkzeuge des sogenannten Aurignacien identifizieren zu können, die schon um 30.000 v. Chr. existierte. Diese Vermutung hat sich indes nicht bestätigt.

Den Anstoß für die letztjährige Grabung gaben Beobachtungen von Wühlöchern unterhalb der Petersfels-Höhle (beobachtet von Laien, die dies meldeten). Im Gegensatz zu der bisherigen Vermutung, daß durch die Grabung Peters alle originalen Kulturschichten zerstört worden seien, zeigten sich am Boden der Löcher Fundschichten, die offensichtlich seit der Zeit der Besiedlung nicht mehr berührt worden waren. Da damit zu rechnen war, daß auch bei einer intensiveren Überwachung des Geländes durch die örtlichen Behörden in wenigen Jahren der letzte Rest einer originalen Kulturschicht verschwunden sein würde, wurden die Gelder für eine umfassende Ausgrabung bereitgestellt und das Tübinger Institut, das sich auf die Erforschung des Paläolithikums spezialisiert hat, für die Durchführung der Grabung gewonnen.

Die bisherigen Ergebnisse sind so interessant, daß für dieses Jahr eine weitere Kampagne geplant ist. Bisher wesentlichste Ergebnisse sind die sich abzeichnende Möglichkeit, die Kultur des Magdalénien zeitlich zu untergliedern und der Fund einer Hütte mit Steinplattenboden im flachen Land vor der Höhle, der die in letzter Zeit geäußerte Meinung stützt, daß die altsteinzeitlichen Jäger nicht nur in Höhlen und unter Abris (überhängende Felsvor-

sprünge) hausten, sondern auch in Hütten im flachen (freien) Land wohnten, vielleicht sogar die Hütten im freien Land bevorzugten.

Von der Grabung Petersfels sind wesentliche Impulse für die Paläolithforschung in Mitteleuropa zu erwarten.

Mesolithikum: Paul Weber, Bodman, hat seit der Stiftung seiner umfangreichen Sammlung mittelsteinzeitlicher Artefakte ans Singener Hegau-Museum trotz seines hohen Alters schon wieder Tausende von Abschlägen und mikrolithischen Steinwerkzeugen aufgesammelt und katalogisiert. Was Herrn Webers Arbeit für die Vorgeschichtsforschung unseres Raums bedeutet, speziell für die Erforschung der mittleren Steinzeit, also der Zeit zwischen etwa 6.000 und 3.000 v. Chr., mag man daran erkennen, daß bis vor kurzem niemand es für möglich hielt, daß der westliche Bodensee schon in so früher Zeit besiedelt war, daß man nun aber weiß, daß es am damaligen Bodenseeufer schon recht ausgedehnte Siedlungen gab.

Neolithikum: Unsere Uferrandsiedlungen am Bodensee („Pfahlbausiedlungen“) werden durch Wellenschlag (vor allem der größeren Schiffe), durch unkontrollierte Raubgrabungen und vor allem auch durch Bautätigkeiten (Anlage, Vertiefung von Fahrrinnen, Yachthäfen, Bauarbeiten im Uferbereich) immer mehr zerstört, ohne daß dieser Zerstörung bisher Einhalt geboten werden konnte. Damit geht die Basis für die wissenschaftliche Erforschung dieser Siedlungen verloren, und es ist zu befürchten, daß in wenigen Jahren eine der wichtigsten und interessantesten historischen Ereignisse unseres Raums, nämlich die Neolithisierung des Bodenseegebiets, d. h. die Entstehung der ersten Ackerbaukulturen im Dunkel der Unerforschbarkeit versinkt und daß ein großer Teil der bisher noch vorhandenen Denkmäler der Vergangenheit, zu denen diese Siedlungen gehören, verschwunden sein wird.

Es war z. B. nicht möglich, eine der für die Erforschung des westlichen Bodenseeneolithikums interessantesten Siedlungen vor dem Saugbagger zu retten. Bis auf kleinere Areale wird die westlich der Schiffslände von *Bodman* liegende Siedlung abgebaggert. Die *Bodman* Siedlung ist vor allem deshalb so wichtig, weil sich dort verschiedene jungsteinzeitliche Kulturgruppen der Nordschweiz und des westlichen Bodensees gegenseitig offensichtlich stark beeinflussten und man hier die seltene Möglichkeit gehabt hätte, das zeitliche und kulturelle Verhältnis dieser Gruppen zueinander zu studieren und wesentliche Bausteine für eine Chronologie der Schweizer und des Bodenseeneolithikums zu gewinnen und nicht zuletzt auch Aufschlüsse über den Haus- und Siedlungsbau in den Uferrandsiedlungen zu bekommen. Voraussetzung hierfür wären großflächigere Grabungen gewesen, in denen man Einblick in die stratigraphischen Verhältnisse gewonnen hätte, d. h. in den kulturellen Änderungsprozeß seit Beginn etwa der Mitte des 3. vorchristlichen Jahrtausends. In den kleinen noch verbliebenen Siedlungsarealen soll bei entsprechend niedrigem Wasserstand versucht werden, noch die eine oder andere Schichtenabfolge zu ergraben. Größere Grabungen waren wegen der immensen Kosten für Grabungen am und im See nicht realisierbar.

Der Grund für die Baggerungen: Bei niedrigem Wasserstand, also zu Beginn der Bootsportsaison hatten Boote mit größerem Tiefgang Schwierigkeiten an den Steg zu kommen. Nicht nur in Fachkreisen fragt man sich indes, ob das Interesse einiger weniger Bootsbesitzer bzw. Bootsstegbesitzer dem Interesse der Allgemeinheit überzuordnen ist, wie dies im Falle *Bodman* geschah, d. h. ob unwiederbringbar verlorengehendes Kulturgut auch dann geopfert werden muß, wenn es sich lediglich darum handelt, daß einige Wenige zwei oder drei Wochen früher als bisher ihre Boote wassern können.

In der steinzeitlichen Uferrandsiedlung von *Wangen* führte cand. phil. Schlichtherle seine zweite Grabung durch. Sollten sich die Ergebnisse seiner beiden Grabungen an anderen Siedlungsplätzen bestätigen, wird man wesentliche Korrekturen am Chronologieschema der jüngeren Steinzeit Südwestdeutschlands vornehmen müssen.

Im Gewinn Scharmenseewadel nördlich des *Hohentwiel* werden immer wieder Tonscherben und Steinwerkzeuge der dort liegenden frühneolithischen Siedlung (Bandkeramik, Rössen) gefunden. Sobald feststeht, wann dort die Autobahn nach der Schweiz gebaut werden soll, wird eine größere Grabung durchgeführt werden.

Urnenfelderzeit: Beim Friedhof von *Nenzingen* wurde bei der Ausschachtung einer Hausgrube eine Siedlungsschicht angeschnitten. Die aufgefundenen Tonscherben lassen eine bisher unbekannte urnenfelderzeitliche Siedlung vermuten.

Im Gelände des Betonwerks Schädler in *Engen* wurde beim Kiesbaggern eine Siedlung der späten Urnenfelderzeit angeschnitten. Es konnten einige Pfostenlöcher, Herdstellen und Reste verbrannter Hütten mit Flechtwerkwänden festgestellt werden, die sich in dem auf-

gedeckten Areal jedoch nicht zu einem vollständigen Hüttengrundriß ergänzen ließen.

Hallstattzeit: Im Wald „Langholz“ zwischen *Blumenfeld* und *Weiler* wurden zwei kleinere Grabhügel ausgegraben, um die darin liegenden Gräber zu bergen, bevor sie von immer wieder wühlenden „Raubgräbern“ völlig zerstört werden konnten. In einem Hügel war das zentrale Brandgrab mit mehreren typischen bemalten Gefäßen der frühen Hallstattzeit (Ha C) noch verhältnismäßig gut erhalten. Im zweiten Hügel waren nur noch Teile der Steinpackung, des Scheiterhaufens und einige wenige Scherben vorhanden. Immerhin konnten die Grabform und das Alter des Grabes noch bestimmt werden: Der Tote war an Ort und Stelle auf einem Scheiterhaufen verbrannt worden. Die nicht verbrannten Knochenreste (Leichenbrand) hatte man aus der Asche aufgesammelt, in die Urne gelegt und die Urne zusammen mit anderen Tongefäßen auf dem Rest des Scheiterhaufens selbst beigesetzt und zwar in einer rechteckigen Holzkiste. Über dem Sarg wurde eine mächtige Steinpackung aufgehäuft und darüber der Hügel aus humoser Erde der Umgebung aufgeschüttet.

In der Uferböschung der Aach bei *Espasingen* liegt eine Kulturschicht. Die bisher gefundenen Scherben lassen eine hallstattzeitliche Siedlung vermuten. Sollte sich diese Datierung bei einer Untersuchung der Fundstelle bestätigen, die für dieses Jahr geplant ist, hätten wir neben den beiden bisher bekannten hallstattzeitlichen Siedlungsplätzen *Dettingen* „Weiherried“ und *Langenstein* „Steinbruch“ nun eine dritte. Bisher fehlen uns bekanntlich zu den meisten Grabhügelfeldern der Hallstattzeit noch die zugehörigen Siedlungen.

Alamannen: Bei Straßenbauarbeiten wurde an der Kreuzung der Straßen *Gaisingen-Büsing* und *Büsing*—*Dörflingen* ein bisher unbekannter alamannischer Friedhof angeschnitten. Die meisten Gräber waren ohne Beigaben. Diese Tatsache und die in wenigen Gräbern gefundenen Waffen und Schmuckgegenstände deuten auf eine späte Zeitstellung hin (7.—8. Jahrhundert n. Chr.). Die Ausgrabung soll fortgesetzt werden, sobald der Straßenbau wieder aufgenommen wird.

Mittelalter und später: In der Wüstung bei der Oberhofkapelle östlich von *Orsingen* führte das Landesdenkmalamt Abt. Bau- und Kunstdenkmalpflege, Freiburg, eine Stichgrabung durch. Über die Siedlung führt die geplante Trasse der Autobahn *Singen*—*Lindau*. Die bisher ältesten Funde datieren wahrscheinlich in die Zeit um 1.100 n. Chr. Die Ausgräber konnten einige Hüttenböden, Pfostenlöcher und Gruben freilegen, jedoch noch keine Hausgrundrisse rekonstruieren. Die Grabung soll in diesem Jahr fortgesetzt werden.

In der Kirche von *Mühlhausen* wurden bei Renovierungsarbeiten Steinplattengräber mit Toten ohne Beigaben aufgedeckt. Die Untersuchung an Ort und Stelle ergab, daß es sich um einen Teil eines Friedhofs handelt, der außerhalb der Kirche angelegt worden war. Heute liegen die Gräber unter dem zweiten Erweiterungsbau der Kirche. Aus welcher Zeit die Gräber stammen, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Der Typ der Steinplattengräber ohne Beigaben läßt einen Belegungsbeginn ab etwa 900 als möglich erscheinen.

In *Konstanz* wurde die hohe Stützmauer an der Seeseite des Pfalzgartens renoviert, d. h. die alte Mauer wurde abgerissen und eine neue aufgebaut. Leider wurden die Abbrucharbeiten weder an das Denkmalamt noch an den Kreisarchäologen gemeldet, so daß eine Bergung der bei den Baggerarbeiten anfallenden Funde nicht möglich war. Die in der freigelegten hohen Wand sichtbaren Mauerquerschnitte durch die Grundmauern der Bischofsburg konnten vor der neuen Vermauerung wegen der Einsturzgefahr lediglich grob vermessen werden. Aus den untersten Erdschichten stammen einige römische Scherben der im Münsterbereich gelegenen römischen Siedlung. Römische Mauern wurden nicht angeschnitten.

Bei Ausschachtungsarbeiten im Innenhof eines Anwesens der Inselgasse wurde eine umfangreiche mittelalterliche Grube aufgedeckt, deren Wände mit Flechtwerk ausgekleidet war. Das Fundmaterial aus der Grube ist noch nicht bearbeitet worden.

Zur Zeit wird die Krypta des Münsters renoviert, was Gelegenheit zu einer Grabung in der Krypta bot. Entgegen der Erwartung, unter dem Fußboden auf die Reste der römischen Siedlung oder des beim Münster vermuteten römischen Kastells zu stoßen, folgte unter einer Planierungsschicht aus Kies direkt der anstehende Moränensand. Die Krypta wurde direkt auf die Moräne aufgesetzt. Ob bei der Erbauung römische Siedlungsschichten abgetragen wurden, war in der verhältnismäßig kleinen Ausgrabungsfläche nicht zu erkennen. Stichproben im ganzen Kryptabereich ergaben jedoch ebenfalls keine Indizien auf eine römische Siedlung. Es konnten einige interessante Einblicke in die Bautechnik der Krypta-Erbauer gewonnen werden.

Bei Ausschachtungen auf einem Grundstück Ecke Brückengasse-Konzilstraße wurde ein Stück einer Mauer freigelegt, wahrscheinlich einer Stadtmauer. Eine quadratische Verdickung der Mauer läßt auf ein Turmfundament schließen. Auch hier fanden sich keine Spuren der römischen Siedlung.

In *Bodman* wurden bei Kanalisationsarbeiten bei der Kirche verschiedene Mauern angeschnitten, die aber wohl alle jüngeren, d. h. nicht mittelalterlichen Datums sind.

Zur Zeit wird die Sakristei im Turm der Pfarrkirche von Bodman renoviert. Bei einer Stichgrabung wurde unter einer etwa 80 cm dicken Schuttschicht das Fragment eines mittelalterlichen Bodens freigelegt. Auch der Wandverputz unterhalb des heutigen Fußbodenniveaus ist mittelalterlich. Der Befund ist deshalb von besonderem Interesse, weil man bisher vergebens nach einer im Bereich der Pfarrkirche vermuteten karolingischen Pfalz gesucht hat. Unter dem vor Weihnachten 1974 freigelegten Fußboden folgt zumindest noch ein weiterer, älterer, der aber nur stichprobenhaft erfaßt werden konnte. Der eingefüllte Schutt stammt nach den bisherigen Funden aus der Barockzeit.

Die gesamte Sakristei wird nun in Zusammenarbeit mit der Bau- und Kunstdenkmalpflege ausgegraben.

Bei Renovierungsarbeiten in der *Engener* Kirche wurden verschiedene Gräber gefunden. Leider waren die Gräber schon weitgehend durch die Baumaßnahmen zerstört worden, bevor der Kreisarchäologe von den Funden benachrichtigt wurde, so daß eine sachgerechte Bergung nicht mehr möglich war. Zwei der Gräber gehören nach Aussage des beigegebenen Schwerts und einer Goldkette wahrscheinlich ins 16. Jahrhundert.

Bei Kanalisationsarbeiten in der Straße *Blumenfeld*–Tengen wurde in Höhe des Blumenfelder Stifts ein Stück der Blumenfelder Stadtmauer aufgedeckt, bis hin zum Knick aus der NW- in die Südwestrichtung. Damit ist der Verlauf der Mauer von der heutigen Toreinfahrt in den Ort (gleichzeitig altes Tor) bis zur Südecke rekonstruierbar.

Zur Zeit wird im Land Baden-Württemberg an der Erfassung aller noch erhaltenen „Bodendenkmale“ gearbeitet. Im Zuge dieser Erfassungsarbeit wurden mehrere Grabhügelgruppen des Landkreises aufgemessen und zur Eintragung in das Denkmalsbuch Baden-Württemberg vorgeschlagen. Die Eintragung soll einen erhöhten Schutz vor Zerstörung bewirken. In das Denkmalsbuch eingetragene Grabhügel, Wallanlagen, Siedlungen u. ä. dürfen ohne Genehmigung seitens der zuständigen Behörden nicht verändert werden.

Zum Schluß wie immer die Bitte an die an der Vorgeschichte unserer Heimat interessierten Laien, sich auch aktiv an der archäologischen Arbeit zu beteiligen. Möglichkeiten hierzu gibt es genügend: sei es, indem Sie den Kreisarchäologen (oder die Gemeinde, die dies dann weitergibt) auf auffallende Bodenverfärbungen (etwa schwarze oder graue Schichten mit Holzkohle- und Scherbeneinschlüssen, Knochen, rot gebrannten Lehmstückchen) aufmerksam machen, Baugruben, Kiesgruben, Ausbaggerungen jeder Art beobachten und zu Tage kommende Funde melden, auch wenn Sie selbst den Fund nicht gemacht haben und nicht im Besitz des Fundstücks sind, oder indem Sie Ihre Funde dem Kreisarchäologen oder dem Denkmalamt vorübergehend zur wissenschaftlichen Erfassung überlassen (wozu Sie ohnehin verpflichtet sind) oder Ihre Funde dem Singener Hegau-Museum überlassen, wo Sie der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können. Eine große Hilfe bedeutet es auch, wenn Sie auf Ihren Spaziergängen und Wanderungen ein Auge auf die Ihnen bekannten Grabhügel, Uferrandsiedlungen, Wallanlagen werfen würden und umgehend melden, wenn Sie Wühllöcher bemerken.

Lese funde, d. h. Dinge, die Sie auf der Erdoberfläche auflesen, gehören laut Denkmalschutzgesetz Ihnen, sofern Sie nicht das Pech hatten, sie in einem zum Grabungsschutzgebiet erklärten Gelände gefunden haben. Dann gehören sie automatisch dem Staat. Ebenso gehören Gegenstände von „hervorragendem wissenschaftlichem Wert“ dem Staat und alle Dinge, die bei Ausgrabungen gefunden werden. Es besteht aber eine strikte Meldepflicht (Denkmalschutzgesetz § 20) und zwar nicht nur aller Funde, sondern auch aller Beobachtungen, von denen anzunehmen ist, daß sie für die Denkmalpflege von Interesse sind. D. h., Sie sind, wie oben schon angedeutet, dazu verpflichtet, einer staatlichen Behörde Ihre Beobachtung umgehend mitzuteilen, also etwa das Wühlloch in einem Grabhügel, Wühlereien in einer Uferrandsiedlung, Funde bei Kanalisationsarbeiten und dergleichen mehr.

In jedem Fall verboten sind Grabungen auf eigene Faust, auch noch so kleine Buddellöcher in einer Uferrandsiedlung des Bodensees. Werden Sie beim Buddeln erwischt, müssen Sie damit rechnen, beim Kragen gepackt und kräftig zur Ader gelassen zu werden.

Erfreulicherweise ist die Zahl der zur Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege Bereiten

inzwischen größer geworden. Und letzten Endes profitieren diejenigen, die ihre Beobachtungen mit dem Fachmann diskutieren, selbst am meisten. Sie können sich in persönlichen Gesprächen an Hand der Ihnen genannten Literatur, in Vorträgen, Exkursionen, Arbeitskreisen (ein Arbeitskreis zur heimischen Vorgeschichte wurde im letzten Winter im Rahmen der Singener Volkshochschule durchgeführt) über die heimische Vorgeschichte informieren. Sie können Ihre Funde bestimmen lassen und erhalten Tips für Ihre weitere Arbeit.

Es gibt also wirklich keinen plausiblen Grund, die eigenen Entdeckungen und Funde zu verheimlichen. Und die Fachwelt ist dankbar auch für den kleinsten Hinweis, denn auch er fügt sich am Ende als kleines Mosaiksteinchen in das Bild vergangener Kulturen unserer Heimat, das dank der Mitarbeit auch vieler Laien allmählich immer deutlichere Konturen gewinnt.

Jörg Aufdermauer

Jubiläum bei der Mettnau-Schule 90jähriges Bestehen der früheren „Kreishaushaltungsschule“ Einweihung des neuen Schulgebäudes

Die Geschichte dieser Schule spiegelt getreu den allgemeinen Strukturwandel unseres Landes vom überwiegenden Agrar- zum hochdifferenzierten Industriestaat wider.

Eine landwirtschaftliche Winterschule für junge Bauern war schon bald nach Errichtung des Kreises Konstanz vor rund 110 Jahren in Hegne ins Leben gerufen worden. Einer solchen Einrichtung wandte sich auch bald das Interesse der in der Landwirtschaft tätigen weiblichen Jugend zu, die damals ebenso gut wie heute wußte, daß das Gedeihen eines landwirtschaftlichen Betriebes im gleichen Maße von der Frau abhängt. Für sie wurden 1882 sechswöchige Kurse auf der Insel Mainau, dem Sommersitz des Großherzogs Friedrich I. von Baden und seiner Gemahlin Luise, eingerichtet. Beide nahmen an der Weiterentwicklung dieser Institution fortan regen Anteil.

Zwei Männer aber waren es, die sich 1883 zu dem Wagnis entschlossen, auf Privatbasis eine Haushaltungsschule zu gründen: Kreisvorsitzender Noppel, Bürgermeister von Radolfzell und Kreislandwirtschaftsinspektor Schäfer. 1889 übernahm der Kreis Konstanz die Anstalt. Im heutigen „Hotel Viktoria“ in Radolfzell wurde diese Anstalt mit wenigen Internatsschülerinnen eröffnet; 20,- Mark bezahlten sie für ihre Unterkunft und ungefähr 70 Pfennige für ihre tägliche Verpflegung. Sie genossen wissenschaftlichen und musischen Unterricht und wurden durch praktische Unterweisung in allen Hausarbeiten auf ihre Aufgaben als ländliche Hausfrauen vorbereitet – durch eine Hauptlehrerin und fünf nebenamtliche Lehrer. Der Kreisbeamte Schäfer übernahm die Leitung (und behielt sie bis 1891).

Der Weiterbestand der Schule war durch zahlreiche Anmeldungen bald gesichert, der Bau eines eigenen Schulgebäudes schon im nächsten Jahr durch Stiftungen möglich. Es war das Gebäude Ecke Bismarck-Brühlstraße, in dem heute die Polizei untergebracht ist. Diese wachsende Nachfrage hatte zur Einrichtung auch von Sommerkursen geführt, die viele Jahre hindurch von einer fast gleichbleibenden Zahl an Schülerinnen, nämlich rund fünfzig, besucht wurde.

Zu Anfang des Jahrhunderts erkannte der Kreisausschuß immer deutlicher, daß ein zweiter Neubau notwendig wurde, der auch die Landwirtschaftsschule aufnehmen konnte. Verhandlungen mit der Stadtverwaltung und dem Spitalfonds Radolfzell führten zum Verkauf des bisherigen Hauses an die Stadt und zum Erwerb des Geländes an der Scheffelstraße. Im Juni 1914 erfolgte bereits der erste Spatenstich. Aber der Ausbruch des Ersten Weltkrieges unterbrach die Arbeiten jäh; erst im Herbst 1921 war der Bau auf der höchsten Erhebung der Halbinsel Mettnau vollendet. Aus dem veranschlagten Bauaufwand von 185.000 Mark waren durch die Geldentwertung 2,8 Millionen geworden. Von jetzt an kam auch von außerhalb des Kreisgebietes regelmäßig eine beachtliche Zahl von Schülerinnen. Der gute Ruf der Schule war nicht zuletzt der vorzüglichen Leistung zuzuschreiben: sie lag in den Händen einer Frau, der unvergessenen Helene Ochs, die bis 1934 hier wirkte.

Eine Verwaltungsreform im Jahre 1939 führte zu einer Neubildung des Kreises Konstanz. Von nun wurden neben den Sommer- und Winterkursen auch Jahreskurse abgehalten. Ihr Besuch berechtigte zum Eintritt in ein Hauswirtschaftslehrerinnen-Seminar. Als 1944 das Gebäude für evakuierte Parteidienststellen beschlagnahmt wurde, kam der Schulbetrieb zum